



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

31.

Besth und Ofen, Mittwoch, 19. April.

1843.

Zur allerhöchsten Geburtsfeier Seiner k. k. Majestät Ferdinand.

(19. April 1843.)

Nicht Jahre sind bereits von uns entschwunden,
Daß unser Herz mit Wehmuth ward erfüllt,
Was damals Alle schmerzlich wir empfunden,
Das hat allein die Gegenwart gestillt;
Es starb ein Kaiser, den die Weltgeschichte
Mit Ehrfurcht nur den Gütigen genannt,
Der auf dem Throne, wie bei dem Gerichte
Nur als der Gerechte war gekannt.
Er hinterließ gerührt bei seinem Sterben
Die Liebe aller Völker, Seinem Sohn;
Er segnete des Reiches edlen Erben,
Wofür er fand im Himmel seinen Lohn! —
Und nun hat Ferdinand mit Seiner Milde
An jedem Tag der Gnade sich geweiht,
Da unter Seinem glanzgefüllten Schilde
Die Friedenspalme segensreich gedeiht.

Ob wir am Po, an den Karpatthen wohnen,
Ob man daselbst verschied'ne Sprachen spricht,
So herrscht doch ein Gefühl bei Millionen:
„Die treue Liebe, die der Tod nicht bricht!“
Es strömt von Ihm der Güte reiche Quelle,
Entspringend aus der Tugenden Verband,
Und gleicht jener sanftbewegten Welle,
Die Segen bringet für Pannoniens Land;
Und bei des Tages festlichem Gepränge
Ertönt des Te Deums frommer Klang,
Es schweben zu dem Himmel die Gesänge
Entsteigend aus des Busens heißem Drang —
Es beugte sich das Knie zur Erde nieder,
Doch uns're Wünsche folgen ihm nach Wien,
Die innre Stimme bittet stehend wieder:
„O gü't'ger Gott, erhalt' und schütze Ihn!“ —
Hermann Reese.

Der Naturforscher.

(Fortsetzung.)

„Mein Bruder sagt die reine Wahrheit,“ schrie die Wittve. — „Sollte es so schlimm sein?“ fragte die Landrätthin, bedenklich den Kopf schüttelnd. — „Es ist so schlimm!“ rief Gotthold. „Ich trage darauf an, liebe Mutter, daß Sie diesem Mann, der uns Allen ein Aergerniß ist, Ihr Haus nicht mehr öffnen. Er soll

nicht mehr kommen.“ — „Wie soll ich das machen, mein Sohn?“ sagte die Landrätthin. — „Auf dem einfachsten Wege, theure Mutter. Ich werde ihm morgen ein Billet schreiben, worin ich ihm bedeute, versteht sich in den sanftesten, mildesten Ausdrücken, daß er die Schwelle dieses Hauses nicht mehr betreten soll. Das kann er nicht übel nehmen; nach den Gerüchten, die über ihn bereits in der Umgegend herrschen, muß er unsere Handlungsweise sehr natürlich finden.“ — „Gerüchten?“ rief die Landrätthin. „Ich kenne keine.“ — „Weil Sie sich um dergleichen nicht kümmern, gnädige Frau,“ nahm der Kandidat das Wort; „allein ich kann Sie versichern, daß nächstens die Gerüchte einschreiten werden, und daß es, um diese Szenen zu vermeiden, schon deshalb nöthig sein dürfte, diesen sogenannten Professor entfernt zu halten. Denn in der That weiß Niemand, welche Universtität ihn eigentlich zu dieser Würde kreirt hat. Es gibt Fälle, wo diese ehrwürdigen Titel auf eine sehr unsaubere Weise erschlichen werden. Aber wieder auf das gerichtliche Einschreiten zu kommen, so hat ein Diener, der diesem Manne entlaufen ist, ausgesagt, daß er innerhalb seiner verschlossenen Räume sich die gräßlichsten Grausamkeiten gegen die Thiere erlaube. In einem gewissen verschlossenen Gemache sollen Thiere herumkriechen mit halb und mit ganz geöffneter Hirnschale, man trifft dort Katzen an, die, lebendig geschunden, eine elende Existenz dahinschleppen. Noch andern Geschöpfen ist das Herz aus der Brusthöhle genommen —“ — „Halten Sie ein!“ riefen die Damen in einem Athem. „Was sind das für entsetzliche Dinge! Dieser Mann verdient Galgen und Rad!“ — „Das wäre zu viel!“ rief Gotthold, „wir wollen nie vergessen, meine Damen, daß der Christ nicht verdammen soll. Wir dürfen ein so tief gesunkenes Wesen nur bemitleiden und verachten.“ — „Und ein solcher Unmenschen,“ hob die Wittve an, „wagt es, uns und unsere Zusammenkünfte im Städtchen zu tadeln? Er hat sich geäußert, in unsern Vereinen werde nur erbärmlich geklatscht und verleumdet, und es wäre besser, die Frauen trieben Alle Naturforscherei, damit sie dann von Insekten sprechen könnten, statt von ihren Nebenmenschen.“ — „So ist es denn ausgemacht?“ rief der Sohn der Landrätthin; „dieser Mann betritt nicht mehr Ihre Schwelle, liebe Mutter?“ — „Gewiß nie wieder!“ sagte die alte Dame, im höchsten Grade aufgeregt. „Ach, ich werde das Bild von den Thieren ohne Hirnschale nie wieder los werden! Ein Gräuvel, an den Thieren verübt, ist das Entsetzlichste, was ich kenne.“ — Ein Diener trat ein und meldete, daß die Abendmahlzeit servirt sei. Die Gesellschaft erhob sich; die Wittve steckte ihren Stramin ein und gab dem Baron ihren Arm, die Landrätthin ließ sich vom Kandidaten führen. Cölestine blieb allein im leer gewordenen Salon; sie hielt die kleine Zeichnung, die der Professor zurückgelassen, aufmerksam betrachtend in der Hand. Ihre schönen, regelmäßigen Züge drückten Mitleid und Rührung aus. Sie nahm das Blatt und barg es in ein Portefeuille; dann folgte sie langsam den Andern.

Während man in der Gesellschaft der Landrätthin über ihn erbarmungslos den Stab brach, wandelte der so bitter Getadelte einsam durch die Nacht am Ufer des kleinen Sees hin dem Lindengange zu, an dessen Ende das Gartenhäuschen lag, welches er schon seit fast einem Jahr bewohnte. Er war in diese Gegend gekommen, ohne irgend Empfehlungsbriefe oder sonstige Mittel zu Bekanntschaften in Anwendung zu bringen. Aus dem Städtchen, wo er früher eine Wohnung inne gehabt, war er weggezogen, weil die Neugierde der Kleinstädter ihn belästigte, und das einsame Gartenhäuschen, das er für einen mäßigen Miethzins ganz für sich und seine Sammlungen erstand, schien alle seine Wünsche zu erfüllen. Er schloß sich in diesen Räumen, die, wie man entdeckt haben wollte, höchst abenteuerlich aufgezuzt waren, den Tag über ein, und nur Abends sah man ihn seine Spaziergänge machen oder Besuche abstatten. Im Hause der Landrätthin war er bis jetzt immer willkommen gewesen; die alte Dame, bevor die Einschüflerungen ihrer Freunde sie eines andern belehrten, sah in ihrem stillen Nachbarn ein äußerst harmloses Wesen und Cölestine, ihre Tochter, benutzte die Kenntnisse des Gelehrten, um nach seinen Vorschriften ihre Kenntnisse zu erweitern. Alles dieses sollte jetzt anders werden.

Während der Naturforscher am schwarzen, ruhigen Spiegel des kleinen Sees dahin schritt, richtete er von Zeit zu Zeit seine Blicke auf die Pflanzen und Gräser des Ufers. Er bückte sich forschend auf den dunklen Grund, als wollte er in die kleinen Schlafkabinette und Ruhekammerlein der kleinen Thierchen, die diese Waldung der Gras-

halm
einen
ten
am
mern
hüpfen
durch
werk
der
emerte
hatte
gerett
Käfer
eines
nachts
der
forsch
nicht

sam
Da
unm
ein
ren
dieser
nicht
dieser

Die

sein
sich
an
sich
dert
Gu
höhl
wu
der
hat
ein
chen
Jou
zerr
Wi
Bo
Br
sein
wif

halme bewohnten, eindringen. Sie und da griff er mit leiser, vorsichtiger Hand in einen dunkeln Knäuel von Gräsern und Halmen und befreute irgend einen verunglückten Wanderer, dem das Flechtwerk sich um die schwachen Beinchen geschlungen und ihn am Weiterkommen verhinderte. Es wurden jene leisen Thierlaute hörbar, die der schlummernden Nachtstille der Natur ein so eigenthümliches, geheimnißvolles Leben geben. Ein hüpfender Punkt, war es nun ein Fischlein oder ein Insekt, stieß den Wasserspiegel durch und verursachte symmetrische Ringe, die sich bis an's Ufer zogen und im Flechtwerk der Binsengräser verschwanden, nicht ohne die kleine Hängematte zu erschüttern, in der ein Frosch, behaglich wie ein Schlemmer nach einem reichlichen Abendbrod, schlummerte. Der zarte Schleier einer kleinen Psyche lag well auf dem Grase; das Thierchen hatte ihn im Kampfe verloren und sich, nur mit einer Hälfte seines Schleiers bekleidet, gerettet. Der Freuden und Genüsse seines schwelgerischen Daseins satt, lag ein dicker Käfer auf dem Rücken, ohne sich die Mühe zu geben, die kleine vorgestreckte Lanzette eines Farnkrautstengels zu erfassen, um sich daran aufzurichten. Die warme Sommernacht schien der Thierwelt jene übermüthige Sultanslaune mitzutheilen, die nichts nach der Welt fragt und von keinem Dinge bekümmert sein will. Auge und Ohr des Naturforschers waren so scharf, daß ihm trotz der tiefen Dämmerung, die über der Erde lag, nichts von diesem Treiben und Leben entging.

Als er sich seinem Häuschen näherte, zog er den Schlüssel hervor, öffnete behutsam, ohne Geräusch und stieg eine kleine Treppe zu seinem Arbeitszimmer in die Höhe. Da das Häuschen nur eine Parterrewohnung enthielt, so war dies kleine Kabinet unmittelbar unter dem Dach gelegen und bot gerade nur so viel Raum, daß ein Tisch, ein Stuhl und ein Feldbett darin Platz hatten. Die untern Zimmer wurden von Thieren bewohnt, auch die Sammlung und die Präparate standen hier vertheilt; aber in dieses Gebiet hatte außer dem Herrn des Hauses Niemand Zutritt, selbst der Diener nicht, und dieser Umstand mochte wohl jene mißfälligen Gerüchte von den Geheimnissen dieses Hauses veranlaßt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Die Stellung der Wiener Journalisten zur Gesellschaft.

(Beschluß.)

Es kann dem Journalisten gleichgültig sein, er kann es sogar natürlich finden, wenn sich Gevatter Schneider und Handschuhmacher an der Journalistik wenig erbauen, wenn sich eine philiströse Bürgerseele darüber wundert, daß der Journalist ein paar lumpige Gulden verdient, oder wenn ein simpler Bündelhölzchenfabrikant sich Häuser baut und verwundert die Hände zusammenschlägt, daß der Journalist einen ehrlichen Kof am Leibe hat; aber verlezend darf er es finden, wenn ein übelgesinnter Pasquillant eben vor solchen Gevatter Schneidern und Schustern den Journalisten = Stand höhrend in den Staub zerrt. Hat so ein Subjekt das Talent anstatt Wiz — Wortharlekinaden, anstatt Satyre — Bosheit, anstatt Geist — Gemeinheit in sein Produkt zu bringen, dann kann er kühn vor sein Publikum treten und des Erfolges gewiß sein. Ist so ein anrühiges Produkt

glücklicher Weise eine Posse, dann ist ihr Schreiber ein gemachter Mann. Jede gemeine Redensart, jede brutale Note, jeder ordinäre Gassenhauer, die einen sogenannten „Ne z e n s e n“ zum Gegenstande haben, werden johlend und jubelnd aufgenommen, und jede Persönlichkeit und jede Verunglimpfung findet heißen Anklang in dem Busen der versammelten Bierhaus = Freunde. Man könnte darüber traurig werden, wenn die Sache einen tiefer liegenden Grund hätte, als eben die gutgesinnte Meinung einiger Bierhaus = Freunde und Freibilletisten, die zufällig des anderen Tages von demselben Journalisten, dem ein Schimpf angehängt wurde, tief die Häupter beugen, und sich als Maler, Lithographen, Dichter, Musikanten, Komödianten zc., seiner besonderen Gunst anempfehlen. — Die gebildete Klasse des Publikums nimmt von derlei Schmähungen keine Notiz, und die achtungswerthen Journalisten bleiben der Gesellschaft gegenüber eben so achtungswerth, als sie es zu jeder Zeit waren und sein werden.

Es wird Gottlob noch ein Unterschied zwischen den Journalisten von Ehre und dem Journalisten von Unehre gemacht. Solche Individuen, die ihrem Stande entlaufen, den Journalismus als letzten Mohikan umarmen und als literarische Kaufbolde durch polemische „Philippica's“ von sich reden machen wollen, oder mit der projektierten Herausgabe eines Salonjournalles die thun, solche Journalisten, die auf offenem Kaffeetische dem Künstler 5 fl. für ein Lob, das nicht 5 kr. werth, abdrohen, solche, die sich als Freunde in die Journale und redaktionellen Geldbörsen einschmuggeln und zum Danke dieselben in ausländischen Journalen mit Schmähungen bewirthen, solche, die von jedem Leiter einer Vorstadt-Komödianten-Truppe käuflich an sich gebracht werden können, solche, die überhaupt ähnliche schöne Handlungen im journalistischen Leben aufzuweisen haben, findet man auch bei uns. Aber das Wenige solcher Pestbeulen auf dem Körper des Journalismus gedeihen, dafür sorgen unsere Redakteure, die solchen Geistern bald die Journalthüre weisen. — Weniger können wir uns gegen Fremde wehren, gegen jene literarischen Commis voyageurs, die als Freunde mit der erheuchelten Maske der Freundschaft in unsere Journale dringen, hier alles aufschnüffeln, und dann auf den auswärtigen Zeitungsmarkt mit Lügen aufgedonnert, zum Kaufe tragen. *) Ein Theil des Publikums läßt ähnliche Pamphlete kalt an sich vorüber gehen, denn er kennt die Motive: *Selbstsucht u. Leidenschaftlichkeit,*

*) Die Wiener Journalistik hat leider an Hrn. Dr. Dingelstedt eine solche traurige Erfahrung gemacht. Die Wiener werden nach und nach durch ähnliche Fälle gewijigt, und wir glauben kaum, daß Gutzkow, der uns in der Bälbe besuchen soll, jenen warmen Empfang finden wird, den er als geistreicher Schriftsteller verdient. Wie leicht könnte er dem rührenden Beispiele Dingelstedt's folgen, und dafür, daß wir ihm angelweit Thür und Thor öffnen, die Gastfreundschaft mit Undank lohnen? Wie leicht könnte er ein noch glänzenderes Seitenstück mit „Wiener Briefen“ zu seinen „Pariser Briefen“ liefern? Freilich würde er es nicht so taktlos wie Dingelstedt machen, der mitten unter seinen Freunden gleich zu rumoren begann, und nun als Paria heimaths- und journallos herumirrt; aber es ist dem Gutzkow auch nicht zu trauen! Wir wollen doch ein Bißchen vorsichtig sein, nicht wahr? *)

*) Das Beste für unsere Herren Kollegen in der Residenz wäre wohl, das uralte Sprichwort zu beherzigen: „Tue recht, schweige Niemand.“

eine Dost's Leichtfönn und viel Unkenntniß unserer Verhältnisse. Ein Theil will Widerlegungen gegen die Anschuldigungen lesen. Eine schwere Sache. Mit einer ruhigen, vielleicht gar milden Entgegnung, würde den reisenden Handwerksliteraten zu viel Ehre gelassen sein, und eine donnernde Polemik müßte zu tief in unsere Verhältnisse eingreifen, es müßten spezielle Fakta erörtert werden, das wären Ghimborasso's! Daß mehrere geachtete Organe der Presse es gewöhnlich verschmähen und verschmähen müssen, den groben Anschuldigungen und persönlichen Gehässigkeiten zu antworten, finden wir unter solchen Umständen natürlich.

Solche Donquixotaden können der achtungsbegründeten „Stellung des Wiener Journalisten zur Gesellschaft“ keinen Abbruch thun. Diese Achtung wurzelt in dem allseitigen Renommé, in der Vielgelesenheit der hiesigen Journale und in dem ehrenhaften Charakter unserer Redakteure. *M a h l e r.*

Theater.

(Verschiedenes aus der Theaterwelt.) Gutzkow's: „Ein weißes Blatt“ ist in Hamburg mit glänzendem Erfolge gegeben worden. — Ein Hamb. Blatt schreibt: „Hr. Kunst hat sich veranlaßt gesehen, sein kaum begonnenes Gastspiel auf dem Hamburger Stadttheater wieder einzustellen — und zwar auf immer.“ — Die italienische Operngesellschaft hat zu Ugram ihre Vorstellungen mit der Oper: „Una Aventura di Scaramuccio“ glänzend beendigt. — Nestroy's neueste Posse: „Heirathsgeschichten und Liebesjachen“ kommt in Preßburg, zum Benefiz des dort sehr beliebten Komikers Hrn. Baumann, demnächst zur Aufführung — Die bekannte Schauspielerin Charlotte v. Hagen soll einen Herrn Kopen geheirathet haben, und wird sich, dem Vernehmen nach, in Zukunft Kopen-Hagen nennen.

Korrespondenz.

Esjegg. (11. April.) Ein gewisser Pseudonymus Istinovich erlaubte sich in einem Pesther Blatte, unter der Ueberschrift: „Esjegg, den 27. März“, gegen meine Person, so wie gegen die von mir dem „Spiegel“ eingesandten Aufsätze einen pöbelhaften Ausfall zu richten. Obwohl ich es stets unter meiner Würde halten werde, mit einem verkappten Buschritter in die Schranken zu treten, fühle ich mich doch gegen das hiesige hochgeehr-

te Pub
wieber
volle
Mühe
allerdi
aus all
Ausbru
fahren
Publik
fachen
über u
tete, u
men er
Theate
damit
gesagt
vom 3
zeugt f
be ich
Wehrz
und ei
fall h
der vo
lung
einige
geben
tem gr
mische
bracht,
übel b
gendem
vich ba
ge für
entlar
über b
— Ja
meine
weder
noch d
ten S
nung
Bereit
ne Ver
was au
und B
seiner
raisonn
den, n

M
erster
Charat

te Publikum verpflichtet, Folgendes zu erwiedern. Wenn der fast-, kraft- und witzvolle Verfasser jenes Schmähartikels sich die Mühe genommen hätte, meine Aufsätze, die allerdings frei von den in seinem Geschreibet aus allen Fremdwörterbüchern ausgebeuteten Ausdrücken sind, zu lesen, hätte er wohl erfahren, daß ich mich nie für das Organ des Publikums ausgegeben, sondern blos Thatsachen berührte, daß ich nie einen Bericht über unsere Karnevals-Unterhaltungen erstattete, und nie ein solcher unter meinem Namen erschienen ist. — Daß ich das hiesige Theaterpersonale in Schutz genommen, und damit Aufsehen erregen wollte, ist, gelinde gesagt, eine Unwahrheit, und der Artikel vom 3. Februar in Nr. 14 des Spiegels bezeugt schon das Gegentheil. Inzwischen glaube ich nicht zu irren, wenn ich einen von der Mehrzahl des Publikums gezohten Applaus und ein Hervorrufen für entschiedenen Beifall halte. Dieser Beifall that sich auch bei der vorgestern stattgehabten letzten Vorstellung dieser Gesellschaft kund. Als nämlich einige Uebelwollende Zeichen des Mißfallens geben wollten, wurden sie von dem bei weitem größern Theil des Publikums durch stürmische Applaudissements zum Schweigen gebracht, und es wäre ihnen beinahe sonst auch übel bekommen. — Was die andern beleidigenden Ausdrücke des Pseudonymus Istinovich betrifft, so erkläre ich solche alle so lange für verläumderisch, bis er sich mir nicht entlarvt, damit ich persönlich von ihm darüber befriedigende Auskunft erlangen könne. — Ich erkläre nebstbei, daß, so lange ich meine angekommene Prærogative kenne, mich weder die Drohung unschädlicher Menschen, noch die erbärmliche Feder eines neiderfüllten Skribenten abhalten wird, meine Meinung auszusprechen und zu veröffentlichen. Bereit bin ich, meinem Gegner, falls er ohne Verkappung sich mir zeigt, über Alles, was aus meiner Feder geflossen, Aufschluß und Beweise zu geben. Sollte er aber bei seiner Pseudonymität verharren, so mag er raisonniren, schimpfen, drohen und verläumden, wie er will — was liegt daran?

„Für meinen Haß zu klein,
Kann ich ihn nur verachten!“

Jos. v. Jenev.

Presß-Beitrag.

Mistress Trollope ist eine Vielschreiberin erster Klasse. Von ihrer Vielseitigkeit und Charakterlosigkeit zeigen ihre beiden Werke.

Zuerst spekulirt die edle Donna in einem heftweise erscheinenden Romane auf die jezigen nationalökonomischen Interessen, sie schildert die Wirksamkeit des englischen Armengesetzes in „Jessie Philipps, a tale of the poor laws.“ Damit aber die Gentlemen und Ladies nicht glauben sollen, Mistress Trollope mache sich mit dem Plebs zu gemein, hat sie gleichzeitig erscheinen lassen: „Hargrave, oder die Abenteuer eines Mannes von gutem Tone.“ Diese Abenteuer haben natürlich drei Bände, ohne die es in England bei Romanen nicht geht.

* * Victor Hugos Trilogie, die vom Fluche des Lächerlichen, dem vernichtendsten Fluche in Frankreich, so furchtbar mitgenommen wird, hat natürlich auch dem Charivari nicht entgehen können. Auf dem Karrikaturbilde desselben steht Victor Hugo mit der ungeheuern Stirn, die beiden Hände in den Hosentaschen, vor dem Theatre-français, an welchem der Anschlagzettel „les Burgraves, Trilogie“ ankündigt, und betrachtet den Kometen. Dazu die Unterschrift:

„Hugo, lorgnant les voutes bleues,
Au Seigneur demande tout bas:
Pourquoi les astres ont des queues,
Quand des Burgraves n'en ont pas.“

D. h. er fragt den lieben Gott ganz leise, warum die Sterne Schweife haben, die Burggrafen aber keinen. (Queue heißt bekanntlich die Gasse, die sich bei beliebten Stützen vor den Theaterthüren bildet.) Victor Hugo scheint an deutschen Stoffen zu Grunde gehen zu sollen: sein „Rhein“ brachte ihm keine Rosen u. diese „Burggrafen“ sind ihm eine wahre Dornenkrone.

* * Man hat „Kunst-Romane“ und es wäre ein Wunder, wenn bei der Uebermacht, welche sich die Industrie gewinnt, nicht auch Industrie-Romane entstünden. Wir meinen damit nicht solche, welche die Literatur selbst nur als Industrie-Zweig behandeln: dergleichen Romane gibt es leider genug u. sie vermehren sich zum Erschrecken fast noch rascher wie Pilze; wir meinen solche Romane, die sich ihren Stoff aus industriellen Kreisen holen. In diesem Sinne gab Mrs. Stone jetzt den Engländern ihren „William Langshawe, or the Cotton Lord“; sie schildert darin das Treiben und die Zwecke in den britischen Baumwollen-Fabriken, hauptsächlich der von Manchester. Die Fabrikherren, welche durch den Fleiß ihrer kümmerlich lebenden Arbeiter zu Millionären wurden, haben hauptsächlich zu den Charakteren dienen müssen; sie sind in kräftigen und über-

kräftigen Zügen geschildert, die „Baumwollen-Vorläufer“ werden sich aber schwerlich bei der Verfasserin bedanken, sie mögen nun getroffen sein oder nicht.

** Aus Leipzig berichtet die „Allgemeine Pressezeitung“, daß der dortige Literaten-Verein mit dem Plane sich beschäftige, ein Schiedsgericht für literarische Streitigkeiten zu gründen, bei welchem ohne Zweifel Mündlichkeit und Oeffentlichkeit der Verhandlungen; nach dem in Stuttgart gegebenen Beispiele, eingeführt werden würde.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allen. Nach einem Berichte, den der berühmte Gelehrte, Arago, an die französische Akademie über den jezigen Kometen abstattete, sollen wir armen Erdenbewohner in nicht geringer Gefahr geschwebt haben. Denn wäre der Schweif nur noch ein Mal so breit gewesen, als er wirklich war, so hätte er damit unfehlbar unsern Erdball berührt und wie er da gewirthschaftet hätte, das läßt sich leicht denken. In der That, er hätte mit einem Streiche allen den verwinkelten Fragen, die die Gemüther jetzt in Anspruch nehmen, ein Ende gemacht. Glücklicher Weise gelüstete es ihm noch nicht unsere persönliche Bekanntschaft zu machen, und wir können noch weiter disputiren, raisonniren u. Alles besser machen wollen nach Herzenslust.

** Der Kapellmeister und Walzerkompositeur Jos. Lanner in Wien hatte nicht lange die Freude seine schmeichelhafte Nekrologie zu lesen; man sprach so lange von seinem angeblichen Tode bis er nun am 14. d. M. wirklich gestorben ist.

** Die „Regensburger Zeitung“ will in einem Artikel vom 2. April, von gut unterrichteten Personen wissen, daß die „Allgemeine Zeitung“ schon am 1. August d. J. in Stuttgart werde ausgegeben werden.

** Für Algier werden heirathslustige Mädchen gesucht, an denen es den Militär-Kolonisten fehlt. Wenn die Mädchen noch nicht allzu viele Jahre zu verleugnen haben und wenigstens nicht entschieden es durch ihr Neuzüßeres wiederlegen, daß sie zum schönen Geschlecht gehören, finden sie dort ihre Freier und erhalten eine Aussteuer von der französischen Regierung.

** Der Graf von Ribbing, der mit dem Obersten von Horn in Folge der Ermordung des Königs von Schweden Gustav III. durch

Ankerström, kompromittirt war, ist unter dem Namen „Leuwen“ zu Paris gestorben; er beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten, und war seit 20 Jahren bei dem „Courrier français“ für die Uebersetzung fremder Nachrichten angestellt.

** Ein Reisender bemerkt: „In Indien herrschen die Engländer, in China die Tartaren, in Frankreich das Volk, in Rußland der Kaiser; in Ober-Oesterreich aber haben die Frauenzimmer an Lebhaftigkeit und geistiger Macht das Uebergewicht. Diese Wahrheit drängt sich dem forschenden Auge selbst in den kleinsten Erlebnissen auf.“ Da wird also wohl eine Herrschaft stichtlicher sein, die in andern Ländern auch vorhanden, aber nur mit geschickterem Schleier bedekt ist.

** An des verstorbenen Robert Southey's Stelle ist das mit einer Jahrespenston verknüpfte Ehrenamt eines gekrönten Poeten dem trefflichen Dichter Wordsworth von der Königin v. England übertragen und von ihm, nachdem er es zuerst wegen seines hohen Alters — er feiert heute seinen 73. Geburtstag — abgelehnt hatte, in Folge weiterer Eröffnungen Sir R. Peel's und des Lordkammerherrn angenommen worden.

** Zu Berlin starb dieser Tage der taubstumme Geheimsekretär im Ministerium des Inneren, v. Schulzendorf. Er war wohl der einzige Taubstumme, der zu einem ziemlich ansehnlichen Posten im Staatsdienste gelangt ist.

** Man schreibt aus Frankfurt: „Viel Theilnahme erregt hier noch immer das Schicksal des Orchestermitgliedes H. Derfelbe, ein kurhessischer Unterthan, erlaubte sich in einem hiesigen Gasthose sehr ungemessene Redensarten gegen eine hohe Person. Die Sache kam zur Anzeige, und von Kassel her wurde seine Auslieferung verlangt. Doch soll man jetzt zur Gnade für ihn gestimmt sein.“

** In Versailles ist ein neuer Saal: der Saal der Kreuzzüge, eröffnet worden — eine Art von goldenem Buch für den alten Adel Frankreichs. Eine Aufforderung macht hierüber bekannt: „Jene Familien, deren Adelsgeschlecht bis auf die Zeiten der Kreuzzüge zurückgeht, haben allein das Recht, hier ihre Namen und Stammbäume aufhängen zu lassen.“

** Am 29. v. M. starb in Gatterstädt bei Quersfurt Friedrich Krug von Nidda im 67. Lebensjahre. Als feingebildeter Dichter war er in unserer Literatur eine liebenswürdige Erscheinung.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Unsere Bühne ward am Ostermontag mit dem „Zauberschleier“ in ganz neuer Ausstattung eröffnet. Die neue Wanddecoration (nach der Idee und Angabe des Hrn. Direktors Franc u. ausgeführt von Hrn. Grünfeld, Dekorationsmaler aus Wien) stellt folgende Gegenden vor: 1. Pesther Stadtwaldchen, 2. Pesther Sommertheater, 3. Promontor, 4. Peterwardein, 5. Semlin, 6. Eisernes Thor, 7. Eingang in d. Bosphorus, 8. Kaffernen am Bosphorus, 9. Numeli-Hissan, 10. Dorf bei Adrianopol, 11. Szub, 12. Konstantinopel. — Diese neue Ausstattung ist in der That ganz geeignet, diesem sich so berühmt gemachten Zauberschleier neuen Reiz u. neue Anziehungskraft zu verleihen. Das Haus war in allen Theilen überfüllt und das Publikum war entzückt über diese neuerdings ihm gebotene entzückende Augenweide. Vorzüglich gefiel das überaus malerische u. reizende Konstantinopel, so wie überhaupt die magische Beleuchtung aller Gegenstände. Aber fast mehr noch sprachen die neuen Länze unsers erfindungsreichen und unerschöpflichen Balletmeisters, Herrn Crombé, an; vielleicht haben wir hier nie noch Sinnigeres und Ueberraschenderes gesehen; dazu kommen noch die schönen Kostüme und das fleißige und gute Zusammenspiel der Darstellenden, was uns zu der Annahme berechtigt, daß der „Zauberschleier“ neuerdings zwanzig Mal seine Schuldbigkeit thun werde; wenigstens lassen es die außerordentlichen Applaudissements u. Hervorrufungen von Seite des Publikums vermuthen. D.

— Hr. Emil Devrient, k. k. Hof-Schauspieler, eröffnete am 18. d. M. seinen Oesterröschkyklus als Hamlet.

Nationaltheater. Dem Bernehmen nach, beabsichtigt der Herr Direktor des Nationaltheaters mit einer Abtheilung seiner Gesellschaft im Kärnthnertheater zu Wien mehrere Vorstellungen zu geben. Bei der großen Anzahl in Wien domicilirender Ungarn, so wie der Neugierde der Wiener, die ungarischen Mimen kennen zu lernen, dürfte diese Spekulation eine glückliche sein.

— Dem Jenny Lutzer ist hier angekommen, und beginnt demnächst ihre Gastparthien (in italienischer Sprache) auf der Nationalbühne.

Lokalbemerker. An unserm Kettenbrückenbau wird, besonders an der Osner Seite, mit großer Thätigkeit gearbeitet. Die Gerüste werden nun auch an dem Osner Brückenkopf bald aufgestellt werden und hierauf der Bau daselbst beginnen. Der Mittelfangdamm auf dieser Seite gibt aber sehr viel zu schaffen und dürfte zu seiner Vollendung noch den ganzen Sommer erfordern. Er soll, nach dem einstimmigen Urtheile aller Sachkennner, der am Schwierigsten herzustellende Fangdamm sein, der je in irgend einem Theil der bekannten Welt ausgeführt wurde. Nichtsdestoweniger werden alle Hindernisse besiegt werden u. das

Werk wird als ein glänzender Triumph der Hydraulik dastehen. Schon seit zwei Monaten wird daselbst mit großer Anstrengung, doch mit dem besten Resultate, das Gestein aus der Donau herausgebaggert, wodurch es nun möglich gemacht wird, die Piloten ungemein leichter einzutreiben, und seit einiger Zeit hört man bereits wieder die Schlagwerke arbeiten. — Während nun dies auf der rechten Donauseite vorgehet, wird auf der linken (Pesther), an dem Brückenkopf sowohl wie an dem Mittelfeller, tüchtig gebaut, und man ist bereits mit der fünften Steinlage beschäftigt und darin weit vorgeschritten. Man wird dieses Jahr so weit kommen, daß das Gemäuer bei dem Mittelfangdamm hervorragen und allgemein sichtbar werden wird. Auf das bereits bestehende Gerüste des Mittelfangdamms wird dann noch ein zweites Gerüste von 10 Klafter Höhe kommen, um die Einfahrtspforte der Brücke zu bauen, die noch bedeutend über die jetzige Höhe des Gerüsts hinaufragen wird. Italienische Steinmeze sind seit Kurzem hier, die mit großer Geschicklichkeit die Granitsteine bearbeiten, welches Gestein bereits zum Bau verwendet wird. — Von der Riesensmäßigkeit dieses Baues, von der unermesslichen kolossalen Kraft, die hier den Elementen entgegengesetzt wird, kann man sich nur durch eigene Anschauung einen Begriff machen. Man glaubt, daß hier der Ewigkeit selbst Trost geboten wird.

— Pesth wird durch seine kolossale Kettenbrücke eine weltberühmte Stadt werden; eine schöne Stadt ist sie bereits zum Theil — zum Theil könnte sie aber auch jetzt schon viel schöner sein, wenn nicht Manches hiezu durch eine an unrechtem Orte angewandte Beharrlichkeit ihrer Bürger und Einwohner selbst vereitelt würde. Da sehen wir die schönsten Plätze und Gassen oft durch ein einziges schlechtes Gebäude verunziert, das gar nicht zu beseitigen ist, blos darum, weil sich der Eigenthümer hartnäckig weigert, es umzubauen oder, im Nicht-Verfügungsfalle, zu verkaufen. Gehen wir z. B. durch die Königsgasse, die zu unserm einzigen freien Vergnügungsorte, dem schönen Stadtwaldchen führt, so gewahren wir, mitten unter herrlichen pallastähnlichen Gebäuden, ganz erbärmliche Baraken, die kein Dorf mehr dulden würde, tiefer als die andern Häuser in die Straße her hervortretend, gleichsam als wollten sie ihre schmutzige Gestalt den Vorüberpassirenden höhrend aufdringen, u. ihre schönen Nachbarn neidisch in den Hintergrund zwingen. Wenn die Eigenthümer dieser jämmerlichen Hütten kein Schönheitsgefühl besitzen und keine Rücksicht für den Ruf und die Ehre der Stadt haben, warum setzen sie ihr eigenes Interesse hintan? Das Kapital, das auf einem Grund in solch einer frequenten Straße haftet, kann sich ja unmöglich rentiren, wenn nicht ein hohes, für honnette Leute bewohnbares Gebäude darauf steht? Warum also nicht bauen und im unvermögenden Falle den Grund nicht verkaufen, um den Erlös zweckmäßig zu verzinsen? Aber die Leutchen werfen lieber ihr Geld zum Fenster hinaus, wenn es gilt eine Straße zu verunzieren!

— Die Wahl der Landtagsdeputirten der Städte Pesth und Ofen wird nun auch bald

vor sich gehen. Dies Mal wird die Wahlhandlung in ausgebehutem Sinne stattfinden, indem alle Bürger mittelbaren Antheil daran nehmen werden. Es werden nämlich von der Gesamt-Bürgerchaft in Pesth 60 u. in Ofen 30 Wahlmänner aus ihrer Mitte gewählt, die dann im Vereine mit den bestehenden Wahlbürgern aus den von dem Magistrate vorgeschlagenen Kandidaten die Deputirten zu wählen haben.

— Montag, den 17. d., eröffnete Direktor Huber den schönen großen Garten und die elegant mit den Donaugegenden von Preßburg bis Pesth decorirten Restaurationslokale in der Christinenstadt. Wer kennt ihn nicht, den dunkeln Hain mit seinen reizenden Laubgängen u. schattigen Bosquetten — doch wenn sich erst die Blumenfelche erschließen und sanfte Zephyre Balsamgerüche durch die Luft hauchen werden — dann könnt Ihr hier die Natur in ihrer sanftesten Schönheit genießen. Eine zahlreiche und elegante Gesellschaft promendirte bis Abends in den knospenden Alleen und lauschte freudig der lieblichen Weisen, welche die Regimentsbande trefflich exekutirte. — Bis Ende April gedenkt Herr Huber auch sein Tagetheater zu eröffnen. Hubers Garten sei also die Lösung für diesen Sommer.

K-f.

Rechtfertigung. In Nummer 28. des „Spiegels“ meldete uns einer unserer Wiener Korrespondenten, daß der Direktor Balochino den Entschluß gefaßt habe, das freie Entree für die Leseranten der Wiener Blätter, mit Ausnahme dreier, aufzuheben. Wir machten hiezu die Bemerkung: „Und die Drei haben es angenommen?“ Welche Bemerkung uns unser Freund und Kollege, Hr. M. G. Saphir in Wien etwas übel nahm, wenn er gleich über uns sich bei weitem sanfter anläßt, als über einen freilich viel verderben u. nachdrücklicheren Artikel über denselben Gegenstand in der „Pannonia.“ Er fragt uns: „Wie kann ein so gewandter und umsichtiger, ja zuweilen etwas zu besonnener Redakteur *) gleich eine Frage in die Lesewelt hinein werfen, ohne sich erst von der wahren Sachlage zu überzeugen?“ Wir antworten: Wenn ein Redakteur für alle Angaben seiner übrigens als verlässlich angenommenen Korrespondenten erst authentische Beweise einholen müßte, es um das Redaktionsgeschäft sehr mißlich aussehn würde und selbst der geschätzte Redakteur des „Humoristen“ würde dann bei den seinen Lesern aus der Ferne mitzutheilenden Berichten einen sehr schwierigen Stand haben. Unser achtbare Korrespondent meldete uns ein Faktum, möglich daß er selbst falsch berichtet wurde; aber wenn wir ganz einfach hören,

*) Mit Verlaub, ein Redakteur kann nie zu besonnen sein. Ein besonnener Redakteur.

daß ein Theaterdirektor von den etwa 11 Wiener Journalen, die sich mit Theaterkritik befassen, drei begünstigt u. acht ausschließt, so muß sich uns, auch ohne zu wissen, wer die drei Begünstigten sind, eine solche Bemerkung, so wie gewiß jedem andern Redakteur an unserer Stelle, von selbst aufdringen. Allerdings hätten wir nichts gesagt, wären acht begünstigt und drei ausgeschlossen gewesen, da wäre der Schein des Rechts mehr auf Seite der Direktion geblieben. Nun belehrt uns Hr. Saphir eines Andern. Er sagt: „Er habe mit noch andern Redaktionen Wiener Blätter gesprochen, denen auch die Entreearten nicht abgenommen worden sind“ — u. ferner: „Wenn die Direktion eines Theaters irgend einem naseweisen Jungen, welcher sein erschlichenes Entreebillet auf das Gemeinste mißbraucht, damit schäme, Tauschhandel treibt u. c. u., wenn die Direktion einem solchen mauvais sujet die Karte abnimmt, soll die Gesamt-Journalistik ihre Karten zurückschicken?“ In solchem Falle allerdings nicht, und wir wollen, da Hr. Saphir es sagt, dies als die wahre Sachlage annehmen u. hoffen damit aus unserer Rolle der Besonnenheit nicht gefallen zu sein. Unsern geehrten Korrespondenten bitten wir aber, bei dergleichen Berichten genauern Daten zu folgen *). — Mit Vergnügen lesen wir die Schlusssätze Saphirs: „Glaube mir, Freund Rosenthal, wenn es sich um eine Sache handelte, bei welcher wirklich die Journalistik auf eine unbehäbige Weise betheiligt wäre, ich wäre der Erste und Eifrigste zu einer Maßregelnahme, welche die Würde und das Interesse der Journalistik in allen ihren Theilen zu wahren geeignet sein dürfte.“

*) Wir erhalten so eben ein Schreiben unsers geehrten Korrespondenten, worin sich dieser vollkommen rechtfertigt, und gewiß wird ihm auch Hr. Saphir, dem er nicht unbekant sein mag, das Zeugniß geben, daß er unter jene „Tresarten-Erschleicher“ keinesweges zu rechnen ist.

Für die Böhmen. Angeregt durch unsere Aufforderung hat Hr. David Halbek in Segebin für die Verunglückten im böhmischen Erzgebirge eine Sammlung veranstaltet und den Betrag von 20 fl. C. M. an uns übersendet u. zwar von: Hrn. Gaspar Deutsch 1 fl., Mad. Marie Deutsch 1 fl., Hr. Wolf Löwy 1 fl., David Halbek 2 fl., Sigmund Halbek 20 kr., Mad. Eleonora Halbek 40 kr., Hr. Heinrich Deutsch 20 kr., Hrn. A. u. W. Deutsch 2 fl., Mad. Franziska Deutsch 20 kr., Hr. J. J. D. 20 kr., Mad. A. Marie Deutsch 40 kr., Mad. Mannat Deutsch 40 kr., Hr. Joseph Freischlag 1 fl., Jakob Schlesinger 20 kr., M. Kramer 20 kr., Bernard Löwy 20 kr., Tauber 20 kr., Wolf Deutsch 20 kr., Jak. G. 20 kr., Samuel Deutsch 40 kr., Mad. Eleonore Löwy 20 kr., Julie Schönfeld 40 kr., Demoif. Theresia Löwy 20 kr., Hr. Johann Loth 1 fl., J. R. 20 kr., L. Kramer 20 kr., J. Teiner, Feldweibel, 20 kr., G. Bloch 20 kr., M. Griner 1 fl., Joseph Ausländer 1 fl., Elisabeth Beretzky 20 kr. — Summa 20 fl. C. M.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 24.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.